

Predigt

Thema:	Gemeinsam auf Kurs bleiben – Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben
Bibeltext:	Johannes 14,1–6
Datum:	27.01.2013
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Wir machen den Weg frei! // Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause! // Wohnst du noch oder lebst du schon?

Werbesprüche, die die meisten von Ihnen kennen. Slogans, die werbetechnisch deshalb so gut sind, auch so gut zu behalten sind, weil sie die Grundfragen, die Grundbedürfnisse von uns Menschen ansprechen und aufnehmen, weil sie den Menschen an den Punkten berühren, wo es im Grunde genommen um alles oder nichts geht, wo lebensnotwendige Bedürfnisse betroffen sind.

Es geht um Fragen, die nicht nur wir heute haben, sondern die Menschen sich zu allen Zeiten gestellt haben: Wie ist das mit Weg, mit Zuhause haben, mit wohnen, mit leben, wo gehöre ich eigentlich hin? Auch die Jünger im Neuen Testament waren mit diesen Fragen befasst und waren ganz beglückt, dass Jesus ihnen begegnet ist. Durch Jesus haben sie den kennen gelernt, bei dem sie gespürt haben: Das könnte es sein, da ist mein Zuhause, das ist der Weg, da ist wirklich das Leben.

Und dann passiert es: Als Jesus mit seinen engsten Freunden zusammen ist, teilt er ihnen mit, dass er sterben wird, dass sein Weg ans Kreuz führt, dass sein Leben auf dieser Erde dem Ende entgegen geht. Jesus kündigt sogar an, dass einer aus diesem Freundeskreis ihn verraten wird,

ein anderer ihn verleugnen wird. Und die schöne, die hoffnungsvolle, die wunderbare Welt, die sich da für die Jünger bisher aufgetan hatte, liegt auf einmal wie ein Scherbenhaufen vor ihnen.

Macht Jesus wirklich den Weg frei? Gibt er wirklich unserer Zukunft ein Zuhause? Ist das wirklich Leben: Mit Jesus unterwegs sein? – Oder eher Scherbenhaufen als Zukunft. Und in diese Situation hinein spricht Jesus mit seinen Jüngern weiter. Darauf wollen wir heute Morgen hören, Gottes Wort aus dem Johannes-Evangelium Kapitel 14 die Verse 1–6. Da spricht Jesus, unmittelbar nach dieser Eröffnung:

1 Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! 2 Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? 3 Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. 4 Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt ihr. 5 Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen? 6 Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Dieses Wort haben wir in der letzten Woche bedacht bei ‚Gemeinsam auf Kurs bleiben‘ unter der Überschrift ‚Beten‘, wobei Beten in diesem Zusammenhang viel mehr meint als mit Gott reden. Beten bedeutet die Beziehung mit Gott gestalten, aufrecht erhalten, pflegen, mit Gott gemeinsam leben.

Vier Gedanken nun zu dem Gotteswort heute Morgen, vier Gedanken auch aus dem, was uns in dieser Woche zum Teil schon begegnet ist.

1. Jesus sagt: Ich bin der Weg

Jesus hat gerade seinen bevorstehenden Tod angekündigt, und die Jünger haben das Gefühl: Jetzt ist alles zu Ende, Sackgasse, überhaupt kein Weg mehr, alles vorbei. Und da hinein spricht Jesus: ich bin der Weg.

Interessanterweise, und das ist wichtig, sagt er nicht ‚Ich zeige euch den Weg‘, sondern er sagt: ‚Ich bin der Weg.‘

Die meisten von Ihnen kennen die Situation: Sie sind in einer fremden Stadt unterwegs, haben kein Navi dabei, oder Ihr Navi hat gerade den Geist aufgegeben. Sie fragen dann einen Passan-

ten: Wo finde ich denn hier die Goethestraße? Und er erklärt Ihnen: Ja, fahren Sie bis da vorne hin, bis zur Ampel, dann rechts und dann die zweite links, an der Tankstelle vorbei, und wenn Sie dann den Kreisverkehr hinter sich haben, die dritte rechts und die zweite wieder links. – Und dann fahren Sie los...

Da hat Ihnen jemand den Weg gezeigt. Und ob Sie ankommen oder nicht, liegt jetzt an Ihnen: Ob Sie alles verstanden haben, ob Sie alles behalten haben, und ob Sie das, was Sie behalten haben auch umsetzen können beim Fahren. Wenn Sie Glück haben, wenn Sie gut aufgepasst haben, klappt das auch, und Sie kommen an.

Jesus zeigt nicht den Weg, er ist der Weg. Es kommt also nicht darauf an, ob wir gut zugehört haben, ob wir uns alles gemerkt haben, ob wir dann auch umgesetzt haben, was wir vorher gehört und behalten haben. Es liegt nicht an uns. Es liegt an Christus. Er ist der Weg.

In der Lesung, die wir vorhin aus dem Epheser-Brief gehört haben (Epheser 2,4–10), wird ein biblisch gesehen sehr realistisches Bild von uns Menschen gezeigt, nämlich dass der Mensch tot ist in seiner Sünde. Nicht, weil wir alle moralisch völlig unterirdisch leben; sondern ‚tot‘ meint hier: Wir sind gefangen in der Sünde, gefangen im Misstrauen gegen Gott. Sünde bedeutet Misstrauen gegen Gott, wir glauben Gott nicht. Wir glauben Gott nicht, dass er es gut meint, dass er für uns ist, und weil wir ihm nicht Glauben schenken, tun wir auch nicht das, was er möchte. Die Beziehung Gott – Mensch ist gestört; und dadurch sind wir von der Quelle des Lebens, von Gott selber, abgeschnitten, also tot.

Und wenn jemand tot ist, dann kann er nichts tun. Das ist sofort klar. Wir können nichts tun, um die Beziehung zu Gott neu lebendig zu machen. Wir können nichts tun, um uns mit Gott in Verbindung zu bringen. Und so sehr wir uns auch anstrengen – wie dieses Bild von dem Klettermaxe auf dem Impulsblatt verdeutlicht, der da versucht auf einer Leiter in den Himmel zu kraxeln – wir können nichts tun. Darum tut Gott. Darum handelt Gott in Jesus Christus: Ich bin der Weg. Ich bin der Weg, weil in mir der lebendige Gott zu euch kommt. In mir steht Gott vor euch und sagt: das bin ich, so bin ich, ich bin da.

D.h. die Verbindung Gott / Mensch wird wieder hergestellt, kann wieder lebendig werden, weil Christus auf uns zukommt und vor uns steht und sagt: da bin ich, ich bin da. Er überbrückt durch sein Leben, durch sein Sterben am Kreuz diesen Graben zwischen Gott und Mensch endgültig: es ist vollbracht. Ich bin der Weg, und da fehlt nichts mehr.

Hans Joachim Eckstein schreibt:

„Ich dachte, du wärst mir mit deinem Kreuz und deiner Auferstehung viele entscheidende Schritte entgegen gekommen. Bis auf den einen, den ich allein und ohne dich zu gehen hätte. Ich fühlte mich verpflichtet auch etwas von mir aus für dich zu tun, nachdem du schon so viel für mich getan hattest. Aber je mehr ich mich anstrengte, desto verkrampfter und verzweifelter wurde ich. Zwar bat ich dich stets um deine Unterstützung, aber letztlich suchte ich das Entscheidende doch bei mir. Und jetzt erkenne ich, dass gerade das mein Fehler war, dass ich von mir etwas erwartet habe, was du gar nicht von mir gefordert hast, dass ich etwas erkämpfen wollte, was ich schon längst in dir hatte. Denn du bist mir nicht nur neun oder auch neunundneunzig Schritte entgegen gekommen, so dass jetzt alles an meinem einen eigenen Schritt läge, sondern du bist alle zehn oder hundert Schritte auf mich zugekommen, damit ich nun jeden Schritt, den ich zu gehen habe mit dir und durch dich gehen kann.“

Jesus ist der Weg. Wir müssen nichts mehr erreichen. Gott hat uns in Jesus schon längst erreicht. Er ist der Weg und dadurch auch der Zugang zu Gott selbst, z.B. im Gebet. Ich weiß nicht, ob es vergangene Woche in Ihren Gesprächskreisen thematisiert wurde, aber am Ende der Kreuzigung heißt es in Matthäus 27,51: Siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücken von oben an bis unten aus.“

Warum diese seltsame Notiz am Ende der Kreuzigungsszene? Im damaligen Tempel in Jerusalem war das sogenannte Allerheiligste getrennt von dem Rest des Tempels. Dieser Raum war sozusagen reserviert für die Gegenwart Gottes, und kein Mensch durfte hinein. Nur einmal im Jahr, am Großen Versöhnungstag, durfte der oberste Priester das Allerheiligste betreten. Und nun, durch Jesu Kommen, durch sein Sterben am Kreuz ist dieser Vorhang, diese Trennung zerrissen. Der Zugang ist frei. Begegnung, Gespräch mit Gott ist möglich, für jeden möglich. Kein oberster Priester muss diesen Kontakt vermitteln.

Darum ist es so wichtig, dass es heute in so manchen vorformulierten Gebeten am Ende heißt: das bitten wir durch Jesus Christus unseren Herrn, oder: das beten wir im Namen Jesu. Jesus ist der Zugang zu Gott, der Weg ist frei durch Christus selbst. Er ist der Weg, und in ihm sagt Gott: da bin ich.

2. Jesus sagt: Ich bin die Wahrheit

Die Freunde Jesu kommen angesichts der Ankündigung, dass Jesus sterben wird, ins Taumeln und ins Fragen und ins Grübeln. Haben wir auf den Falschen gehofft? Kann das sein, dass in

Jesus Gott selbst begegnet, wenn dieser Jesus jetzt ins Leiden und ins Sterben gerät? Kann das sein, dass der wahre Gott ein Gott ist, der elendig am Kreuz verreckt? Ist das die Wahrheit? Auch Pilatus, der Jesus verurteilt hat, fragt in der Gerichtsverhandlung: was ist Wahrheit?

Jesus sagt hier, ja, ich bin die Wahrheit und meint damit: In mir wird der Schleier weggezogen, alles Rätselraten darüber, wie Gott eigentlich zu euch steht ist am Ende. In mir zeigt Gott sein Herz. In mir zeigt Gott, dass er ein Gott ist, der für euch ist. Nicht weit weg auf Wolke 7, sondern ein Gott, der hineinkommt in Ihr und mein Leben, und der sogar hinein kommt ins Leiden und Sterben. Ich bin die Wahrheit.

Wahrheit ist in unseren Breitengraden oft verbunden mit Begriffen wie ‚richtig oder falsch‘ bzw. werden die Tatsachen wieder gegeben oder wird da kräftig gelogen... Wenn Jesus sagt ‚Ich bin die Wahrheit‘ meint er: Ich zeige zuverlässig wer und wie Gott ist. Er sagt ja an anderer Stelle: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ oder „Wer mich hört, der hört den Vater.“ In mir, sagt Jesus, gibt Gott zuverlässig zu erkennen, wie er zu euch steht. Man könnte auch so formulieren: In Jesus stellt sich Gott ins rechte Licht. In Jesus stellt er allerdings auch uns ins rechte Licht. In Jesus wird nämlich offenbar, wer wir sind, und wie sehr wir von diesem Gott getrennt sind, wie sehr wir verlorene Leute sind.

Also, in Jesus sagt Gott selbst: So bin ich, und so seid ihr. Ich bin die Wahrheit, um Gott und Mensch dann miteinander zu verbinden. Auch hier ist es wieder auffallend, dass Jesus nicht sagt: Ich sage euch die Wahrheit; ich hab da so ein paar Tipps auf Lager, so ein paar Lebensweisheiten, die gebe ich euch jetzt, und dann macht mal schön. Jesus ist kein Weisheitslehrer in diesem Sinne, kein Guru, kein Kummerkasten in der Zeitung oder im Internet. Jesus sagt: Ich bin die Wahrheit, und nur derjenige, der bei mir ist und mit mir lebt, der die Beziehung zu mir pflegt, der hat Teil an dieser Wahrheit, weil ich die Wahrheit in Person bin, genauso!

3. Jesus sagt: Ich bin das Leben

Gerade angesichts des soeben angekündigten Sterbens, ist das der Satz, der die Jünger herausholt aus ihrer Verzweiflung – ich bin das Leben. Vielleicht sind Sie im Laufe der Woche, als Sie das Impulsblatt gelesen haben, über die Zeilen von Rudolf Bohren gestolpert. Da heißt es ja: „Gott verkleinert sich, um des Menschen Genosse zu werden. Er verkleinert sich, um den Menschen groß zu machen, eben zu seinem Genossen. Er bestimmt den Menschen zum Beter.“

Der Begriff ‚Genosse‘, das habe ich im Gesprächskreis gemerkt, ist bei vielen Menschen vorbelastet: Er hat etwas zu tun mit Kommunismus, mit links, mit was weiß ich... Rudolf Bohren gebraucht das Wort im ursprünglichen Sinne: Genosse ist jemand, der seinen Besitz mit einem anderen teilt, der seinen Besitz abgibt, damit andere ihn haben können. Gott, der das Leben ist, Quelle des Lebens, dieser Gott teilt das Leben mit Ihnen und mit mir. Er gibt uns Anteil an seinem Vermögen, am Leben schlechthin. In diesem Sinne werden wir Gottes Genossen, kommen in den Genuss des Lebens. Und Leben ist nicht biologisch gemeint, dass alles funktioniert, sondern als erfülltes, sinnvolles Leben, als Leben von besonderer Qualität gedacht. Es bedeutet also auch nicht reich und erfolgreich sein, sondern leben mit Tiefgang, mit Sinn, mit erfüllten Beziehungen, nämlich mit Gott und mit den Mitmenschen.

Darum geht es Jesus hier, wenn er sagt: ich bin das Leben. Auch da heißt es wieder nicht ‚ich gebe euch das Leben‘, d. h. ich bin so eine Art Lebensmittelausgabe, jetzt habt ihr das und nun geht mal schön, sondern ‚ich bin das Leben‘. Und nur wer an Christus dran bleibt, mit Jesus zusammen unterwegs ist, der hat das Leben.

4. und letztens: Niemand kommt zum Vater außer durch mich

Dies ist ein Satz, liebe Gemeinde, der eine enorme Wirkungsgeschichte hatte und noch hat, und leider oft auch eine traurige und negative. Man mag an die Kreuzzüge denken, an Hexenverfolgung und Scheiterhaufen, bis hin zu unserer jüngsten Vergangenheit. Wir begehen ja heute den Holocaust-Gedenktag, am dem der Opfer des Dritten Reiches gedacht wird, und im Dritten Reich war diese Aussage eine ganz unselige Verbindung eingegangen mit dem Denken der deutschen Christen: wir Deutschen haben's ... und wir Christen haben's – also die Juden haben's nicht. Und deshalb können wir sie getrost fertig machen.

Niemand kommt zum Vater außer durch mich – Um es klar zu sagen: Dieser Satz begründet keinen Absolutheitsanspruch des Christentums. Wir haben keinen Absolutheitsanspruch. In meinem Gesprächskreis letzte Woche hab ich davon erzählt. Es gibt einen Jugendkalender, der in vielen Freikirchen beliebt ist, mit dem Titel: Ich hab's!

Ich hab's, wir haben's, wir sind es, wir haben recht, wir sind die Richtigen, Achtung, jetzt kommen wir!... Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Jesus hat einen Absolutheitsanspruch, nicht wir. Jesus tritt ganz bewusst mit diesem Anspruch auf: nur durch mich kommt man zum Vater. Also nicht ich oder Sie, wir haben's, sondern Jesus hat's. Und nicht ich oder

Sie wissen, sondern Jesus weiß. Und nicht ich bin es, sondern Jesus ist es. Das ist ein Unterschied.

Und das macht auch einen Unterschied, wenn wir mit Menschen im Gespräch sind, die keine Christen sind oder einer anderen Religion angehören. Es geht nicht darum, dass wir auftreten mit dem Anspruch ‚Achtung, jetzt kommen wir‘ oder ‚wir haben recht‘. Wir können höchstens gern erzählen und schwärmen von einem, nämlich von Jesus selbst, der mit diesem Anspruch auftritt. Wir bezeugen im Gespräch, dass wir uns auf Jesus verlassen, denn wir merken, er ist vertrauenswürdig, und er sagt von sich: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater außer durch mich.

Also, von Christus schwärmen und nicht auftreten in der Weise: Jetzt kommen wir, und wir haben Recht. Es geht darum, so von Jesus zu reden, dass andere neugierig werden und sich fragen, wer ist denn dieser Jesus eigentlich und nicht etwa abgeschreckt werden durch unseren arroganten Auftritt.

Wolfgang Vorländer schreibt dazu (dieses Zitat haben Sie schon zimal gehört, ich wiederhole es aber trotzdem noch mal): „Missionierende Gemeinde braucht manchmal selber Heilung, Heilung von Überheblichkeit. Wenn wir das Evangelium anderen bezeugen wollen, muss etwas in uns sterben, nämlich die falsche Selbsteinschätzung, als seien wir die Habenden. Das genau ist es, was die Menschen verletzt, wenn wir so zu ihnen sprechen, als liege unsere eigene Hilfsbedürftigkeit längst weit hinter uns.“

Christen sind und bleiben hilfsbedürftige Menschen, denn sie sind auf Jesus angewiesen, der eben der Weg ist, und nicht den Weg nur zeigt, der die Wahrheit ist, und nicht die Wahrheit nur weitergibt, der das Leben ist, und nicht das Leben nur schenkt im biologischen Sinne. Jesus ist Weg, Wahrheit und Leben. Und deshalb können wir im missionarischen Gespräch, bei missionarischer Gemeindegemeinschaft nichts anderes tun als dankbar von dem Leben, was Jesus ist und dies anderen bezeugen. Aber nicht wir sind's, sondern Christus ist's. Er ist Weg, Wahrheit, Leben. Und dadurch setzt er uns in eine enge Beziehung zu Gott selbst. Nur in der Bindung an Jesus, als Geschenk durch ihn, haben auch wir Weg, Wahrheit und Leben.

D.h. also, gemeinsam auf Kurs bleiben bedeutet für uns, dass wir gemeinsam bei Jesus bleiben, gemeinsam von Christus leben, gemeinsam in dieser vertrauensvollen Verbindung mit Jesus unterwegs sind, weil er der einzige ist, der dieses Leben gibt. In der Bindung an ihn sind wir mit Gott selbst verbunden. Wir selbst können nichts, aber auch gar nichts dazu tun.

Darum zum Schluss ein Gedanke von Fulbert Steffensky, der auch auf dem Impulsblatt steht: „Das, wovon wir eigentlich leben, das können wir nicht herstellen. Gnade heißt die Befreiung von dem Zwang Fabrikator seiner selbst zu sein. Beten ist die Selbstausslieferung des Menschen an diesen geheimnisvollen Gott der Gnade.“

So mögen wir uns mit allem was wir sind und haben an diesen Gott der Gnade ausliefern, der uns in Christus begegnet als der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Amen.